

**A**nne Heinrichs. *Der Óláfs þátr Geirstaðaálfs: Eine Variantenstudie*. Heidelberg: Carl Winter, 1989. 202 Seiten.

Leider liegt uns die mittelalterliche Literatur nicht in Originalhandschriften, sondern nur in zum Teil Jahrhunderte später entstandenen Abschriften und Bearbeitungen vor. Philologische Untersuchungen haben deshalb zum großen Teil das Ziel, die dem verschollenen Original eines Textes am nächsten stehende Version ausfindig zu machen. Die davon abweichenden Fassungen werden dann in einer Edition nur berücksichtigt, sofern sie etwaige Lücken innerhalb einer Handschrift schließen helfen oder zur Klärung offensichtlich falsch geschriebener oder von späteren Bearbeitern mißverständlicher Stellen beitragen. Ein darüber hinausgehender Vergleich der unterschiedlichen Versionen eines Textes verfolgte bisher zum einen das Ziel, Abhängigkeiten der einschlägigen Handschriften oder Werke untereinander zu erkennen; zum anderen versuchte man, Einsichten in die Entstehungsgeschichte eines Textes zu gewinnen. Dabei galt das Interesse der Frage, ob der Archetypus vor seiner Niederschrift längere Zeit mündlich tradiert wurde, oder ob er von einem bewußt schaffenden Autor schriftlich konzipiert wurde.

Einen anderen Weg schlägt dagegen Anne Heinrichs in ihrer Habilitationsschrift über den *Óláfs þátr Geirstaðaálfs* ein, worin sie die sechs erhaltenen Bearbeitungen eines Textes untersucht, um den dynamischen Entwicklungsprozeß nachzuvollziehen, dem der *þátr* im Laufe seiner langen Überlieferungszeit ausgesetzt war. Eine von Anne Heinrichs bereits früher vorgenommene Analyse der Komposition der *Legendarischen Saga* hatte gezeigt, daß das Grundgerüst der Heiligenbiographie an bestimmten Abschnitten mit kürzeren oder längeren in sich geschlossenen Erzählabschnitten aufgefüllt wurde, wodurch aus einem zunächst nüchternen historischen Abriß eine facettenreiche Saga wurde. Nicht alle dieser Erzähleinheiten wurden auch von Snorri Sturluson in dessen *Óláfs saga helga* aufgenommen. In den von Snorri übernommenen Abschnitten hält sich

im Laufe der weiteren Überlieferung die Zahl der Versionen in Grenzen, während diejenigen Episoden, die von Snorri nicht berücksichtigt wurden, als Interpolationen in den späten Kompilationen in zum Teil stark voneinander abweichenden Fassungen auftreten. Anne Heinrichs geht von der Hypothese aus, daß ein ursprünglich selbständiger *þátr* über Olaf Geirstaðaálfr als Archetypus für ein Weiterwirken gedient hat, wobei es ihrer Ansicht nach weniger relevant ist, ob sich die einzelnen Fassungen durch schriftliche Abhängigkeit oder mündliche Tradition bildeten, sondern ihr Interesse gilt dem "energetischen" und "dynamischen" Charakter des Textstückes (15), der sich in der Vielfalt der Versionen manifestiert. Dieser "dynamische Prozeß wandelt das Produkt eines Einzelnen zu einer kollektiven Leistung", wodurch die Frage nach einem individuellen Autor unerheblich wird (15). Da der schriftlich überlieferte Text die gleichen Veränderungen wie eine Erzähleinheit innerhalb der mündlichen Tradition erfährt, kann der Vorgang als ein "Weiterwirken der Mündlichkeit in der Schriftlichkeit" (16) erklärt werden.

Den ersten Teil des Buches bildet eine synchrone, strukturelle Analyse unter stilistischen und inhaltlichen Gesichtspunkten. Die Untersuchung der Erzählform (Kapitel 1) zeigt, daß bis auf eine Ausnahme sämtliche Bearbeitungen des *þátr* einen zweifachen parallelen Handlungsverlauf aufweisen, wobei zunächst innerhalb des Traumberichtes das Geschehen der Zukunft vorausgesagt wird, worauf dann der eigentliche Handlungsbericht folgt. Allein aufgrund der Erzählform lassen sich die Versionen aus Flateyjarbók, Bæjarbók und AM 75e 5 fol. zu einer Gruppe zusammenfassen, der die Versionen aus *Legendarischer Saga* und Bergsbók gegenüberstehen. Die Fassung in AM 61 fol. bildet wiederum eine Kombination aus beiden Gruppen. Da Anne Heinrichs mit rein literaturwissenschaftlichen Methoden arbeitet und keine philologische Handschriftenanalyse anstrebt, darf diese Gruppierung jedoch nicht mit einem Stemma verwechselt werden. Alle Erzählvarianten des *Óláfs þátr Geirstaðaálfs* werden gleichberechtigt behandelt und nicht hierarchisch eingeordnet.

Diejenigen schriftlichen Quellen, die für den historischen Hintergrund des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* (Kapitel 2) herangezogen werden können, vermitteln ein unterschiedliches Geschichtsbild. Während der in der Hauksbók überlieferte Text *Af Upplendinga konungum* Olaf Geirstaðaálfr als Friedensfürst darstellt, bezeichnet Snorri, der den kriegerischen Aspekt bei der Ausbreitung des Ynglingengeschlechts betont, Olaf als *hermaðr mikill* und bemüht sich, die Bedeutung des norwegischen Königs zu verkleinern. Die Bearbeitungen des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* beschwören im Gegensatz zu Snorri das Bild des großen Herrschers und zeigen Olaf als beliebten Landesfürsten. Die im Hügel Olafs aufbewahrten Wertgegenstände, die von der Forschung bisher nur unter folkloristischen Gesichtspunkten gesehen wurden, erweisen sich als Machtsymbole, die Olaf Haraldsson zu seinem Königtum legitimieren sollen. Trotz aller Unterschiede in den Einzelheiten lassen somit alle Versionen eine gemeinsame politische Interpretation zu: Der neue König Olaf erhält durch die Herrschaftsinsignien des alten Königs seine Legitimation als Herrscher über Norwegen. Hrani, der als *lendr maðr* die Wertgegenstände übermittelt, impliziert, daß sein Stand die Stütze und Grundlage des Königtums bildet, während Jarl Sveinn mit seinem Versuch, die Gegenstände zu rauben, die Bedrohung des Königtums durch seinen Stand symbolisiert.

Da bis auf AM 75e 5 fol. alle Versionen innerhalb der Saga über Olaf den Heiligen überliefert sind, untersucht Kapitel 3 die Einfügung des *þáttr* in das Sagaganze. Obwohl Snorri den *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* nicht aufgenommen hat, so spielen doch die Hauptbeteiligten auch bei ihm eine Rolle. In der *Legendarischen Saga* lassen die Genealogie des Königs Olaf Geirstaðaálfr sowie die legendenhaften Züge in Verbindung mit der Geburt des späteren Heiligen ein kirchen- oder staatspolitisches Programm erkennen, während bei Snorri aufgrund seiner distanzierten Darstellung mehrere Deutungsmöglichkeiten bleiben. Der Vergleich mit den übrigen Fassungen des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* zeigt, daß es drei verschiedene Traditionen über die Geburt Olafs des Heiligen

gegeben hat. Die individuelle Bearbeitung der einzelnen Kompilatoren führt zu Abweichungen, die bewußtes literarisches Gestalten erkennen lassen. Ein Überblick über sämtliche Erzähleinheiten in Zusammenhang mit Olaf Haraldssons Kindheit und Jugend macht deutlich, daß es im Grunde genommen nicht genügt, die einzelnen Bearbeitungen des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* zu vergleichen, sondern daß die Sagas über Olaf im Ganzen — also auch die späten Kompilationen — untersucht werden müßten.

Kapitel 4 untersucht den kulturhistorischen Aspekt des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* an den zwei Handlungsvorgängen *haugsgreð* (Errichten eines Grabhügels) und *haugbrot* (Aufbrechen des Grabhügels). Trotz unterschiedlicher Ausgestaltung entwerfen alle Versionen ihr Bild von der heidnischen Welt, wobei die Bearbeiter einerseits Kenntnisse heidnischer Überlieferung und andererseits ihren christlichen Standpunkt deutlich erkennen lassen. Aufgrund der Lagebeschreibung des Grabhügels, wie sie in der selbständig überlieferten und von Anne Heinrichs als am ursprünglichsten betrachteten Fassung in AM 75e vorliegt, mit dem topographischen Befund der Archäologen, die den Hügel von Gokstad als identisch mit dem Hügel von Geirstad annehmen, wird der Schluß gezogen, daß "der *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* an realistische Gegebenheiten" (79) des 12. Jahrhunderts anknüpft. Der etwas unklare Begriff "realistisch" wird nach der Lektüre von Kapitel 6b — über die "stofflichen Komponenten" des *þáttr* — verständlicher, aus dem hervorgeht, daß damit nicht soziale, politische, kultur- und religionshistorische Verhältnisse des 12. Jahrhunderts gemeint sind, sondern "Realien" wie in erster Linie der Grabhügel, an den bestimmte Vorstellungen und Traditionen geknüpft waren, oder Berichte von Grabplünderungen aus dem 11. Jahrhundert (139). Die Erzähler des *þáttr* wollten nicht unbedingt historische Ereignisse darstellen, sondern sie gestalteten "kulturhistorisch Realistisches" in literarischer Form, was Anne Heinrichs in Anlehnung an Steblin-Kameniski's *The Saga Mind* als synkretistische Wahrheit bezeichnet. Obwohl die heidnischen Glaubensvorstellungen in den Erzählkomplexen *haugsgreð* und *haugbrot* von

einem christlichen Verfasser des 12. Jahrhunderts literarisch gestaltet wurden, stehen dahinter vielleicht doch Kult- und Glaubensformen, die einmal wirklich religiöse Bedeutung hatten. An dieser Stelle jedoch überläßt Anne Heinrichs weitere Schlußfolgerungen den Religionswissenschaftlern, weil sie sich als Literaturwissenschaftlerin nicht kompetent fühlt. Es ist ein bemerkenswerter Vorzug der Arbeit, daß immer wieder weiterführende Fragestellungen aufgeworfen, aber keinerlei Spekulationen angestellt werden. Alle angeführten Argumente werden sorgfältig auf ihre Stichhaltigkeit hin abgeklopft, und die manchmal auf den ersten Blick etwas erstaunlich oder gewagt wirkenden Schlüsse basieren letztlich auf der Kombination der einzelnen, durch sorgfältige Analyse gewonnenen Ergebnisse, wobei Anne Heinrichs auch bei Detailstudien, wie der Gestaltung der *haugbrot*-Geschichten, immer das Ganze, das heißt den *Óláfs þátrr Geirstaðaálfs* mit seinen sechs erhaltenen Bearbeitungen, im Auge behält.

In Kapitel 5 werden die zentralen Aussagen des *Óláfs þátrr Geirstaðaálfs* herausgearbeitet. Durch die Namensgebung wird Olaf Haraldsson in den Geschlechterverband seiner Vorfahren aufgenommen, wobei die Namensnennung eine Identität zwischen altem und neuem Namensträger herstellt. Den Widerspruch der Identifikation des späteren Heiligen mit dem heidnischen Olaf Geirstaðaálfr versucht der *þátrr* zu lösen, indem er den alten König in zwei Persönlichkeiten — den wirklichen König und die Leiche, den Geirstaðaálfr — trennt. Die Leiche des Alben und damit auch das Heidnisch-Häßliche wird vernichtet, indem ihr Hrani den Kopf abschlägt, während beim wirklichen König diejenigen Werte hervorgehoben werden, die auch für einen christlichen König gelten. In einer lange nach der eigentlichen Handlung des *þátrr* spielenden Szene weist jedoch Olaf Haraldsson der Heilige den Glauben an eine Seelenwanderung weit von sich. Darin sieht Anne Heinrichs eine für die Literatur des 12. Jahrhunderts charakteristische religiöse Bewußtseinslage: Indem man sich intensiv mit der heidnischen Vergangenheit beschäftigt, versucht man seine eigene Identität zu finden. Diese Identität Olaf Haraldssons mit sei-

nen heidnischen Vorfahren unterstützt wiederum die Legitimität seines Thronanspruchs. Aufgrund der Angaben des *Óláfs þátrr Geirstaðaálfs* konnte Olaf Haraldsson als legitimiert gelten, weil er einerseits seine Herkunft auf Harald hárfagri zurückführen und andererseits aus seiner Zugehörigkeit zum Geschlecht des rechtmäßigen Königs seinen Anspruch auf Norwegen als Odal ableiten konnte. Leider werden in diesem ersten Teil der Variantenstudie immer nur einzelne, herausgelöste "Erzählelemente" miteinander verglichen. Es fehlt eine zusammenfassende Interpretation jedes einzelnen Textes, wodurch veranschaulicht werden könnte, was diese Abweichungen hinsichtlich der Gesamtaussage des Textes bewirken, und was unter Umständen Schlüsse zuließe, warum die Bearbeiter ihre Vorlage veränderten.

Der zweite, wesentlich kürzere Teil der Arbeit geht der Frage nach Abhängigkeit und Selbständigkeit der einzelnen Versionen nach. Die rein inhaltliche, nicht aber eigentlich textkritische Untersuchung von Abweichungen und Übereinstimmungen zeigt eine deutliche Abhängigkeit mehrerer Fassungen untereinander. Wie oben bereits angedeutet, stellt Anne Heinrichs, ausgehend von ihrer strukturellen Analyse, die These auf, daß ein ursprünglich selbständiger *þátrr* über Olaf digrbeinn (Geirstaðaálfr) den Ausgangspunkt für alle anderen, in die *Óláfs saga helga* interpolierten Versionen bildete. Nach kritischer und vorsichtiger Abwägung aller Argumente kommt Anne Heinrichs zu dem Schluß, daß die Fassung in AM 75e — der zwar jüngsten aber auch einzigen Handschrift, in der der *þátrr* nicht in die *Óláfs saga helga* eingebettet ist — aufgrund ihrer Struktur, ihres Titels, der den Namen *digrbeinn* enthält und der Rolle von Olaf digrbeinn als aktives und handlungsbestimmendes Element offensichtlich dem Archetypus am nächsten steht. Die Verbindung mit den übrigen Bearbeitungen versucht Anne Heinrichs zu bestimmen, indem sie einerseits die Eigenständigkeit jedes einzelnen Textes charakterisiert und gleichzeitig dessen Abhängigkeit problematisiert.

Obwohl die Ausführungen über die Charakteristika des *Selbständigen þátrr* in AM 75e und dessen Nähe zur Grundform des Textes schlüssig sind, kann eine endgültige

Entscheidung über seine Stellung innerhalb eines Stemmas und die Abhängigkeit der übrigen Versionen erst nach einer noch ausstehenden genauen textkritischen Untersuchung aller erhaltenen Fassungen des *pátr* getroffen werden. Ebenso kann ein Urteil über die Abhängigkeit der übrigen Fassungen nicht allein aufgrund literaturwissenschaftlicher Kriterien unter Ausschluß textkritischer Untersuchungen gefällt werden.

Da bis auf eine einzige Bearbeitung alle Fassungen des *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* in Sagas über Olaf den Heiligen eingearbeitet sind, versucht Anne Heinrichs die Frage zu beantworten, warum Snorri in seiner *Óláfs saga helga* auf den *pátr* verzichtete. Sie kann auf sehr überzeugende Weise belegen, daß Snorri den *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* kannte, ihn aber, weil der Inhalt nicht in seine Konzeption zu passen schien, bewußt ausließ, das darin enthaltene literarische Material aber, ähnlich wie Einzelteile aus antiken Ruinen, als Bausteine in anderem Zusammenhang frei verwendete (133). Während zumindest die Version des *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* in der *Legendarischen Saga* und auch der *Selbständige pátr* als die dem potentiellen Archetypus am nächsten stehende Fassung bereits vor Snorri existiert haben müssen, wurden die übrigen vier Bearbeitungen erst später in Snorris *Óláfs saga helga en sérstaka* eingearbeitet. Im Gegensatz zu Sigurður Nordal, der alle in die *Óláfs saga helga* interpolierten Versionen des *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* auf Styrmir Kárason zurückführte, schlägt Anne Heinrichs vor, daß sie schon sehr früh in verschiedene *Óláfs sagas* (Styrmir, *Älteste Saga*, „Mittlere Saga“ und eine weitere, unbekannte Saga) interpoliert gewesen seien, wobei es bereits in diesem frühen Stadium zwei Überlieferungsstränge gegeben haben müsse, wie die Mischform des *pátr* in AM 61 zeigt. Diese literarischen Produkte individuell gestaltender Bearbeiter seien dann von späteren Kompilatoren entnommen und in Snorris *Óláfs saga* eingearbeitet worden. Den spätesten Bearbeitern spricht Anne Heinrichs literarische Selbständigkeit ab, auch wenn sie noch kleinere Veränderungen an den Texten vorgenommen haben können, denn „im ganzen war es eben die Zeit um 1200, die ich als eine fruchtbare

und lebendige Schaffensperiode ansehe“ (135). Nicht nur weil überzeugende Argumente fehlen, warum die Schreiber des frühen 13. Jahrhunderts kreativer als Kompilatoren späterer Zeit gewesen sein sollen, auch aufgrund mangelnder Belege für die Existenz so vieler *Óláfs sagas* vor Snorri ist diese Hypothese nicht sehr wahrscheinlich. In allen interpolierten Handschriften der *Óláfs saga* steht der *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* an derselben Stelle, nach Snorris 17. Kapitel. Hätten alle Kompilatoren den *pátr* selbständig nach einer von Snorri unabhängigen *Óláfs saga* interpoliert, wäre diese Übereinstimmung wohl kaum denkbar. Wahrscheinlicher ist doch, daß die von einem Kompilator in Snorris *Óláfs saga helga* eingefügte Version des *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* von späteren Schreibern bearbeitet wurde. Vor allem bei der Fassung des Textes in Flateyjarbók ist zu berücksichtigen, daß der Schreiber Jón Þórðarson häufig seine Vorlage — wie zum Beispiel im Fall der *Jómsvíkinga saga* oder auch der *Hallfreðar saga vandræðaskálds* — nach selbständigen Handschriften ergänzte. Daher wäre denkbar, daß er hier ebenfalls zusätzlich eine Abschrift des selbständigen *pátr* über Olaf Geirstaðaálfr verwendete. Um diese Fragen beantworten zu können, genügt es jedoch nicht, sich auf den *Óláfs pátr Geirstaðaálfs* zu beschränken, sondern es müssen die — zugegebenermaßen überaus komplizierten — Handschriftenverhältnisse der *Óláfs saga helga* berücksichtigt werden, was jedoch weit über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung hinausginge. Es ist schade, daß Anne Heinrichs durch diese zeitlichen Einschränkungen ihren eigenen äußerst anregenden und überzeugenden Überlegungen — nämlich zur Dynamik einer literarischen Entwicklung, die aus einem Nebeneinander von Mündlichkeit und Schriftlichkeit schöpft und die bei jeder Niederschrift und jedem Erzählen das Bestreben verfolgt, einen Text neu zu gestalten — so relativ enge Grenzen setzt, anstatt sie auf das ganze Mittelalter auszudehnen.

Der zweite Abschnitt des diachronen Teils der Variantenstudie befaßt sich mit den stofflichen Komponenten des *Óláfs pátr Geirstaðaálfs*. Der erste Verfasser des im wesentlichen frei erfundenen *pátr* benutzte

eine Vielzahl stofflicher Komponenten, die ihm teils als schriftliche Quellen, teils in mündlicher Überlieferung zugänglich waren. Dazu zählen unter anderem das *Ynglingatal*, Rechtsbücher, *haugbrot*-Geschichten, der Grabhügel und vielleicht auch lokale Traditionen aus dem Bezirk um Geirstaðir, woraus jedoch nicht unbedingt auf eine norwegische Verfasserschaft geschlossen werden kann. Alle diese verschiedenen Einzelteile wurden vom Verfasser wie Bausteine zusammengesetzt, literarisch gestaltet und zu einer erzählerischen Einheit verbunden.

Die Variantenstudie des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* zeigt in der eingehenden Analyse eines einzigen Textes eine Vielzahl von interessanten Aspekten auf. Im wertfreien Vergleich erhält jede einzelne Version ihren eigenen Stellenwert innerhalb der Überlieferungsgeschichte, wodurch sich ein anschauliches Bild vom literarischen Schaffensprozeß im Mittelalter entwickeln kann. Anne Heinrichs stellt keinen Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf, sondern spricht beidem bei der Entstehung des *Óláfs þáttr Geirstaðaálfs* Relevanz zu; indem sie sich aber auf die tatsächlich erhaltenen, also die schriftlichen Bearbeitungen beschränkt, kann sie überzeugend den dynamischen Prozeß der Literarisierung nachvollziehen und — ohne in wilde Spekulationen zu verfallen — wohl begründete Schlüsse ziehen über Einflüsse der mündlichen Überlieferung. Es geht nicht um Mündlichkeit *oder* Schriftlichkeit, sondern beide Wege der Tradierung können einander ergänzen. Anne Heinrichs Verdienst besteht nicht zuletzt darin, daß sie jedem Bearbeiter des Textes schöpferisches, literarisches Bewußtsein zugesteht. Dadurch gewinnen auch die bis jetzt häufig vernachlässigten, „jungen“ Versionen für die Literaturwissenschaft an Bedeutung.

Es gibt noch eine ganze Reihe altnordischer Texte, bei denen sich eine solche Untersuchung der einzelnen Fassungen lohnt und bei denen die Frage nach dem „Warum“ der Abweichungen interessante Antworten liefern wird, die zu unserem Verständnis der Geistesgeschichte im Mittelalter beitragen können. Gerade weil es auch Ansatzpunkte zu Kritik gibt, erweist sich die Arbeit von Anne Heinrichs als äußerst fruchtbar für eine weitere

Auseinandersetzung mit der Problematik der Textgenese, Abhängigkeit von Bearbeitungen und deren selbständige Relevanz für die Literaturwissenschaft — auch weil man daraus erkennen kann, daß Textkritik und Literaturwissenschaft keinen Gegensatz bilden müssen, sondern sich sinnvoll und effektiv ergänzen können.

Stefanie Würth